

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 28

Rubrik: Kreuz und quer durch die Filmwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das man von ihm und seinesgleichen in einem erfolgreichen Film gezeigt hat. Nun kommt eine Maharadschafrau, die sich einen Film angesehen hat, in dem das Lieben und Leiden ihrer Schicksalsgenossinnen dargestellt ist, und kann nichts anderes tun, als verwundert den Kopf schütteln. Sie wendet sich zunächst gegen die Charakterisierung der indischen Fürsten im Bild und auf der Bühne.

„Die Maharadschas der Dichtung“, so schreibt sie, „haben die Instinkte und Begierden von Wilden, sind reine Orientalen und geben allen ihren Launen nach. Wenn wir schlimme Instinkte und Begierden haben, so wissen wir sie zu beherrschen. Wir sind nicht rachsüchtig und spielen nicht mit Menschenleben. Wir haben auch keine großartigen Toiletten aus Paris. Ich wünschte, wir hätten welche!“

Auch die Pracht der Einrichtung und die üppige Großartigkeit des Lebens, die sich am Hofe des Film-Maharadschas entfalten, finden sich nach den sachkundigen Urteilen der Dame in Wirklichkeit nicht. Nach ihrer Meinung hat jede elegante europäische Großstadtwohnung mehr Bequemlichkeiten, als sie die Frauengemächer in den indischen Fürstenpalästen aufweisen.

„Wir haben elektrisches Licht, Radio, eine Rennbahn, einen Golfplatz, Plätze für Tennis und Fußball“, schreibt sie. „Wir haben sogar eine eigene Musikkapelle, die uns die neuesten Tänze spielt. Aber was würden die Filmregisseure sagen, wenn sie unsere Badezimmer sehen könnten, wo wir auf gewöhnlichem Steinboden stehen und aus einem einfachen Eimer mit kaltem Wasser übergossen werden, in ständiger Furcht, daß ein Skorpion aus irgend einer dunklen Ecke herauskriechen könne. Ich wünschte, diese Herren könnten einen Blick in mein Schlafzimmer tun, könnten die Tische sehen mit den wackligen Beinen, die von den weißen Ameisen schwer angefressen sind, könnten mein einfaches Lager erblicken, das von einem dichten Moskitonetz überzogen ist. Dies Schlafzimmer einer Lieblingsfrau des Maharadscha hat nichts zu tun mit den Wundern von Tausendundeiner Nacht, sondern es ist ein einfacher kahler Raum, in dem man die Spinnen an den Wänden und die Käfer auf dem Boden hinkriechen sehen kann.“

Freilich, in einer Hinsicht ist unser Leben angenehmer, als es im Film hervortritt. Im Vergleich mit der ungeschickten Komparserie sind unsere malaiischen Diener und Dienerinnen wahre Juwele von Anmut, Schnelligkeit und Dienstbereitschaft. Während wir viel einfacher leben als die Maharadschas im Film, werden wir sehr viel besser bedient.“

* *

Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Jannings erzählt von Joe May zwei Geschichten. May hätte einmal mit Tigern Aufnahmen gemacht, da war ein Dutzend in einen Käfig gesperrt und hatte irgend etwas zu tun, und immer klappte es nicht, und immer mußte die Szene noch einmal probiert werden. Ein großer, rabiater Tiger besonders verhielt sich höchst blasphemisch gegen den triefenden Regisseur. Dieser, nämlich Joe May, stand schon einige Stunden fuchsteufelswild, aber geduldig vor dem Käfig; plötzlich riß ihm seine Geduld; er packte den nächsten Stuhl aus dem Atelier, riß die Tür auf, hinein unter die Tiger, und droß dem mächtigen Tier unaufhörlich auf dem Kopf herum. Der maßlos verblüffte Tiger wich Schritt um Schritt zurück, und als er die Situation anscheinend

ersaßt hatte, war sein Regisseur schon wieder draußen — und die Szene gedieh fortan. — Derselbe Joe May leitete einmal eine Aufnahme am Meer. Unten am Strand agierten seine Schauspieler, er selber kommandierte das Spiel von einer hohen Klippe herunter, sein Strohhütchen im Genick. Da kam plötzlich um die Felsenecce gebogen ein harmloser, beschaulicher Segler. Alles hatte sofort gewinkt und geschrien, der Mann solle das Bild nicht stören, und der Joe May auf seiner Klippe brüllte am lautesten, und endlich begriff der Segler und verschwand, das Spiel ging weiter. Auf einmal — erschien der gemütliche Segler wieder neugierig um die Ecke mitten im Bilde. Dem Joe May wird das langweilig, er nimmt erst gar keinen Anlauf, sondern springt mit einem mächtigen Satz von der Klippe ins Meer, er will dem Störer zu Leibe. Der ist glücklicherweise weiter ab, wendet sein Boot eilig zur Flucht und ward nicht mehr gesehen. Der May lässt sein Strohhütchen dem Meer und steigt beruhigt wieder auf seine Klippe.

In einem Kinetographentheater in Mexiko fing ein Film plötzlich Feuer. Die Zuschauer, die glaubten, eine Feuersbrunst sei im Saale ausgebrochen, wurden von einem panischen Schrecken ersaßt und stürzten sich nach den Ausgängen. Es entstand ein Gedränge, in dem Kinder zertreten wurden. 29 Kinder sind tot, 17 wurden verletzt.

Filmpiraten. Die Döring-Film-Werke in Hannover haben den Lustmörder Haarmann verfilmt, und der Film ist bereits, wie die Firma mitteilt, „zu Aufklärungszwecken“ in Hannover und Umgebung gelaufen. Haarmann ist leider die Sensation des Tages, die Londoner Konferenz mit Mac Donald und Herriot verlieren neben der Hannoverschen Lustmordensation in weiten Kreisen des Publikums fast alle Bedeutung. Wie leidenschaftlich das Interesse an dem Lustmörder ist, müssen nun die Döring-Film-Werke zu ihrem großen Bedielen empfinden. Fast keine Kopie kommt mehr zurück, die nicht von unberufenen Händen beraubt, verstümmelt und dann ganz unsachgemäß wieder zusammengeflebt ist. Filmvorführer können es sich nicht versagen, sich in den Besitz einer Photographie von Haarmann zu setzen, und darum verüben sie diese Piraterei. Man kennt ähnliche Vorgänge in der Weltgeschichte, man weiß, daß z. B. von einer Bank, auf der ein berühmter oder berüchtigter Mann gesessen ist, jeder Splitter von Reliquienjägern abgerissen wurde, so daß von der Bank nichts mehr übrigblieb. Aber Filmrollen, welche an Lichtspieltheater verliehen sind, sollten gegen solche Verstümmelung sicher sein!

Das Frankfurter „Haus der Technik“ als Filmatelier? Wie aus Frankfurt a. M. berichtet wird, hat sich dort ein neues Filmunternehmen unter der Firma „Vollfilm“ G. m. b. H. (Marcus Neumann) gebildet. Die Firma ist mit der Fertigstellung eines Filmes „Königin der Altstadt“ unter der Regie von Albert Maurer beschäftigt; interessant ist, daß zu diesem Zweck zum erstenmal das Frankfurter „Haus der Technik“ als Filmatelier verwendet wurde. Da aber die technische Adaptierung in so kurzer Zeit und für den speziellen Fall nicht vollkommen durchgeführt werden konnte und auch die schauspielerische Besetzung zu wünschen übrig läßt, scheint das Problem „Frankfurt als Filmstadt“ — wie die Stadtausgabe der „Fr. Blg.“ eine Notiz über das Unternehmen einleitet — durch diesen Versuch nicht gerade seiner Lösung nähergebracht zu sein, doch betont dieses angesehene Blatt die außerordentliche Brauchbarkeit des „Hauses der Technik“, das bei geringfügiger Adaptierung „eines der größten Ateliers des Kontinents“ abgeben könnte.